Der Gartenbau als Erzieher

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **22 (1912)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in eine flimmernde Wintersternnacht. Denn nicht nur Schnupfen und blauer Husten, auch Stärke, Freude und Schönheit stecken an. Darin liegt das Geheimnis jeder künstlerischen Wirkung. Wer jeden Tag vor dem Schlafengehen statt eines schönen Liedes, Bildes, Gedichtes oder eines guten Gedankens ein voll gerüttelt Maß des auf dem ganzen Erdenrunde passierten Unglückes einnimmt, der stimmt sein Lebensinstrument täglich ein paar Töne herab und kann es überhaupt nicht mehr zur hellen Höhe zwingen.

Früher meinten die Materialisten: der Mensch ist, was er ißt. Die ganz Schlauen: der Mensch ist, was er verdaut. Heute weiß es sogar der Mediziner, daß der Mensch je nach seiner geistigen Stimmung verdaut, und wir sagen: der Mensch wird, was er denkt, innerlich und äußerlich. Das uralte Sprichwort, daß der Spatz in der Hand besser ist als die Taube auf dem Dache, gehört wie die meisten Sprichwörter zur Philistermoral. Die Taube auf dem Dache ist besser, und wer sie nicht aus den Augen läßt, der wird sie auch kriegen.

(Aus dem „Samstag".)

Der Gartenbau als Erzieher.

Welchen Wert der Gartenbau in pädagogischer Beziehung mitunter haben kann, das geht aus Mitteilungen hervor, die Lehrer M. Dankler (Kohlscheid bei Aachen) im „Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau" macht. Er erzählt „Ein junger Lehrer meldete sich vor etwa drei Jahren aus einem großen Industrieorte auf eine kleine Schulstelle, ein Dorf, das zur Hälfte von kleinen Bauern, zur Hälfte von Fabrikarbeitern bewohnt war. Ich riet ab, denn der kleine Ort hatte einen schlechten Ruf; besonders die Jugend war verwahrlost und schien alle Untugenden von Bauern- und Fabrikjungen in sich zu vereinigen. Da wurden Obst und Beeren, Blumen und Früchte gestohlen, Obstbäume und Straßenbäume abgebrochen und angeschnitten, die Isolatoren der Telegraphenleitungen heruntergeworfen, und wer nur eben konnte, machte einen Umweg, um das Dorf nicht zu berühren... Der junge Lehrer ging hin. Im letzten Herbste hatte ich Gelegenheit, den Ort zu besuchen, und ich muß gestehen, daß ich mich ebenso gewundert wie gefreut habe. Das Dorf ist verändert, und seine Bewohner sind verändert. Das Dorf ist verändert, indem die Zahl und der Umfang seiner Gärten sich um das Doppelte und Dreifache vermehrt hat. Dazu sind die Häuser sauberer, an den Fenstern prangen beinahe ausnahmslos blühende Blumen, und Hunderte von jungen Obstbäumen stehen im schönsten Gedeihen. Und wie ist das gekommen? Der junge Lehrer, ein begeisterter Gartenfreund und Obstzüchter, hat die Jugend für Gartenbau und Obstzucht gewonnen. Das ist ein Segen für die ganze Gegend. — Anfangs hat es Mühe und Arbeit gekostet; aber die Herzen der Schulkinder waren doch aufnahmefähig. Auf Ausflügen und Spaziergängen wurden Blumen und Bäume und ihre Eigenheiten besprochen. Das war den Kindern in dieser Art neu und erweckte Teilnahme. Ist aber diese erst geweckt, so schwindet der Zerstörungstrieb. Dann erhielten die Kinder Blumen zur Pflege; die Teilnahme wuchs, und auch die Eltern hatten Freude an der Freude ihrer Kinder. Nun galt es, die älteren Burschen zu fangen. Hier machten Spiele den Anfang, wie Fußball, Schleuderball usw. Die Burschen kamen und wurden zutraulicher. Das war ein guter Anfang. Turnmärsche und Ausflüge boten auch hier Gelegenheit, weiter zu arbeiten. Dann sparte man Geld zusammen, um eine

größere Obst- und Gartenbau-Ausstellung zu besuchen. Ja, da staunten die halbgezähmten Rangen, und die bedauernde Aeußerung des Lehrers: „So etwas bringen wir bei uns nicht fertig", ärgerte sie und erregte Widerspruch. Stolz waren die Kerle in ihrer Art. „Sollen wir es denn einmal versuchen?" Ja, allgemeine Zustimmung. Der Lehrer hielt fest. Vierzehn Tage darauf hatte jeder Bursche ein paar Bäumchen, und nun wurde gepflanzt, gegraben und gesät. Und der Baumfrevel? Jawohl, die Burschen hätten jeden windelweich geschlagen, der nur ein Bäumchen berührt hätte. Nun war alles gewonnen. Statt schlechte Streiche auszuhecken, arbeitet die Jugend im Garten, und selbst im Wirtshause hört man sie über ihre Bäume, Rosen, Gemüsearten usw. sachverständig reden. Mit jedem Tag gewinnen sie ihre Tätigkeit lieber, und wenn es so weitergeht, soll im nächsten Jahre eine kleine Gartenbau-Ausstellung veranstaltet werden. Gemüse gibt es schon viel. Mit Obst müssen sie ja noch einige Jahre warten. — Ist das nicht ein Segen für das Dorf und die Gegend? Und das hat der Gartenbau zustande gebracht!"

Mailand, 12. Juni 1912.

Herrn Doktor Imfeld,
Arzt des Sauter'schen Institutes,
Genf.

Sehr geehrter Herr.

Ich freue mich Ihnen heute nochmals melden zu können, daß ich schon seit ein paar Monaten von meinem **chronischen Kehlkopfkatarrh** gründlich geheilt bin.

Es war anfangs Januar als ich Sie, bei Anlaß einer Reise nach der französischen Schweiz, in Genf konsultierte. Damals litt ich schon seit 2½ Jahren an meinen Kehlkopfkatarrh, welchen ich mir, infolge einer sehr starken Erkältung, zugezogen hatte. Alle während dieser langen Zeit angewandten Mittel waren ganz erfolglos gewesen. Sowohl die innerlich genommenen allopathischen Medizinen, als auch die örtlich angewandten Mittel, Einreibungen des Halses, Gurgelungen mit scharfen Medizinen, ätzende Pinselungen usw. waren nicht imstande, mich von meinen Schmerzen im Halse, von meinem quälenden Husten und namentlich von meiner Heiserkeit zu befreien; ja die Sache wurde nur immer schlimmer und nach den von einem Spezialisten vorgenommenen Aetzungen fühlte ich mich immer schlechter als vorher.

Ein Glück ist es gewesen, daß ich endlich, durch einen Freund von mir dazu aufgemuntert, Ihre Bekanntschaft machte und Sie bat, mich in Ihre Behandlung zu nehmen. Sie versicherten mir, daß ich in Zeit von wenigen Monaten geheilt sein würde. Zunächst rieten Sie mir täglich ein Glas zu trinken der Lösung von je 1 Korn Angioitique 1, Arthritique, Organique 1 und Pektoral 2 in der dritten Verdünnung, morgens und abends je 3 Korn Nerveux mit je 6 Korn Pektoral 4 trocken zu nehmen, zum Mittag- und Abendessen je 3 Korn Lymphatique 3 zu nehmen und morgens Emserwasser mit warmer Milch zu trinken. Ferner sollte ich morgens und abends gurgeln mit einer warmen Lösung von Lymphatique 5, Organique 5 und Grünem Fluid, abends hatte ich den Hals mit Weißer Salbe einzureiben. Im Verlaufe der Kur erlitt diese Behandlung mehrfache Abänderungen, namentlich aber mußte die Lösung zum Trinken später in der zweiten,